

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

294 (17.12.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach. D. U. XI. 3400.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 8 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 294

Montag, den 17. Dezember 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Die Regierung von Aboissien hat an den Völkerbund ein Telegramm gerichtet, in dem sie sich über die blutigen Zusammenstöße mit den italienischen Truppen beschwert.

Am zweiten Tag des Memelländer-Prozesses in Kowno kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Verteidigern und den Vertretern der Staatsanwaltschaft.

Im Rahmen einer Vortragsreihe der Verwaltungsakademie Berlin sprach Reichsfinanzminister Schwerin von Krosigk über grundsätzliche Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Die Unterredungen der österreichischen und ungarischen Minister in Budapest waren der weiteren Ausgestaltung der wirtschaftlichen Vereinbarungen der römischen Protokolle gewidmet und wurden am Samstag beendet.

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Daluge, äußerte sich zu einem Berliner Pressevertreter über die Reform der deutschen Polizei.

Auf der elektrisch betriebenen Bahn Halle-Köthen fanden Versuchsfahrtfahrten mit elektrischen Lokomotiven statt, bei denen Fahrtschnelligkeiten von 150 Kilometern in der Stunde erzielt wurden.

Wie das Schahamt in Washington mitteilt, hat Finnland seine am 15. Dezember fällig gewordene Kriegsschuldenrate bezahlt.

Zum Nachfolger Kirows wurde der dritte Gehilfe Stalins, Schdanow, zum Chef der gesamten Parteiorganisationen im Leningrader Gebiet ernannt.

In Entschuldigungen der Moskauer und Leningrader Parteifunktionäre der kommunistischen Organisationen wird Vernichtungskampf gegen die Sinowjew-Gruppe angelegt, der auch der Wörder Kirows angehört hat und die ins Lager der Gegenrevolution übergegangen ist.

Die japanische Geheimpolizei hat in Mandschukuo eine weit verzweigte Geheimorganisation chinesischer Nationalisten aufgedeckt. In Mukden allein wurden 100 Beamte verhaftet.

Auf der Pariser „Tagung für die Verteidigung des Friedens“, der französischen Völkerbundsvereinigung, sprach der ehemalige Luftfahrtminister Pierre Cot über die Luftwaffe im Zukunftskrieg.

## Der dritte Eintopffonntag

Im Zeichen weihnachtlicher Gebetsbereitschaft!

DRB. Berlin, 16. Dez. In Anbetracht des bevorstehenden Weihnachtsfestes war gerade der dritte Eintopffonntag von besonderer Bedeutung, da von seinem Ergebnis Höhe und Umfang der Weihnachtsbescherungen der Bedürftigen, besonders auch ihrer Kinder, abhängt.

Das Winterhilfswerk hatte daher den heutigen Sonntag zu einem Großlampitag für Berlin gestaltet. Alle Gliederungen der Partei und alle Organisationen hatten sich zur Verfügung gestellt. Am frühen Morgen sah man bereits in den Straßen Abteilungen der SA, SS, WDM usw. begleitet von einem Trompeter, Trommler oder Hornisten. Signale ertönten. Die einzelnen Trupps gingen von Haus zu Haus. Sprechhörer erinnerten auf den Höfen an die Abgabe der Weihnachtspakete.

Das NSKK, die Reichspost, die Fuhrmannsinnung und zahlreiche Privatleute hatten ihre Wagen zur Verfügung gestellt, welche die Sondergaben in Form von Weihnachtspaketen in Empfang zu nehmen und an die zuständigen Ortsgruppen weiterzuleiten.

Als man am Nachmittag einen Streifzug durch die verschiedenen Sammelstellen unternahm, glaubte man überall die Räume einer Reichspost-Paketannahme zu betreten. Unzählige freiwillige Helfer waren damit beschäftigt, die Spenden zu sichten und zu ordnen. Überall wurde von den Ortsgruppenleitern bestätigt, daß reichlich gespendet worden sei. Zahlreiche Pakete waren mit Tannengrün geschmückt oder auch in farbiges Papier gehüllt. Kartengrüße und Glückwünsche an die unbefangenen Empfänger waren beigelegt.

Das vorläufige Ergebnis des Eintopffonntags für Berlin. DRB. Berlin, 16. Dez. Als Eintopffonntag am Sonntag in Berlin nach dem vorläufigen Ergebnis 411 741,57 RM. aufgenommen. Das sind etwa 11 000 Mark mehr als bei der vorläufigen Abrechnung im vergangenen Monat.

## Grundsätzliches zur Finanz- und Wirtschaftspolitik

Ein Vortrag des Reichsfinanzministers

Berlin, 16. Dez. Im Rahmen der von der Verwaltungsakademie Berlin veranstalteten Vortragsreihe „Die öffentliche Verwaltung im Dritten Reich“ sprach Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk in der Universität über grundsätzliche Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik. Der Minister führte dabei u. a. aus: Der Januar 1933 sei die entscheidende Wende in der Finanz- und Wirtschaftspolitik Deutschlands gewesen. Damals sei die Vertrauensgrundlage hergestellt worden, auf der überhaupt eine aktive Finanz- und Wirtschaftspolitik habe getrieben werden können. Die öffentlichen Finanzen seien nunmehr nicht mehr Objekt, sondern Instrument der Wirtschaftspolitik geworden. Der Minister verwies dabei auf das große Arbeitsbeschaffungsprogramm, das die Lücken im Auftragsbestand der öffentlichen Hand durch Meliorationen, Siedlung und Straßenbau ausgefüllt und Aufgaben in Angriff genommen habe, die früher aus Mangel an Mitteln zurückgestellt worden sei. Sodann erinnerte er an die Steuererleichterungen, die alle das gleiche Ziel hätten, nämlich möglichst unmittelbar durch eine Entlastung in der Wirtschaft zu Neuproduktion anzuregen. Wenn wir im Arbeitsbeschaffungsprogramm und im Steuerprogramm eine Belastung für die Zukunft auf uns genommen hätten, so sei das gerechtfertigt. Dieses Verfahren sei nicht leichtfertig, da wir bereits gegen 1932 auf der Einnahmenseite eine Verbesserung von einer Milliarde und auf der Ausgaben Seite von 1,5 Milliarden, insgesamt also von 2,5 Milliarden für das Reich zu verzeichnen hätten. Durch eine solche Entwicklung würden auch die Abbedungen der kommenden Jahre in Höhe von jährlich bei 1,5 Milliarden tragbar gemacht. Im Februar dieses Jahres sei erstmalig der Stand des Budgets bei den Einnahmen überschritten worden; die Steigerung halte seitdem von Monat zu Monat an. Das Sinken der Arbeitslosenzahl von 6 auf 2,3 Millionen bedeute mehr, als die bloßen Zahlen erkennen ließen.

Die Vorbereitungen der künftigen Jahre zwingen dazu, unbedingt auf einen Haushaltsausgleich bedacht zu sein und sowohl bei den Ausgaben wie bei den Steuern eine sorgfältige Politik zu treiben, die die Rückzahlung der aufgenommenen Kredite unter allen Umständen möglich mache. Wir würden eine Reserrepolitik unbetrieben durchzuführen und uns in der Finanzwirtschaft vor jeder Ausfälschung hüten müssen. Daneben müsse eine zielbewusste Kreditpolitik treten. Eine Reihe der lehterlassenen Gesetze seien ein nicht zu entbehrendes Glied im gesamten Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung, zu dem auch eine zielbewusste Preis- und Lohnpolitik gehöre. Wenn die Reichsregierung versucht habe, die jetzige Wirtschaftsbelebung nicht als eine Preis-, sondern als eine Mengenkonjunktur aufzuziehen, so müsse sie weiter daran festhalten, Preise und Löhne niedrig zu halten. Wenn es nicht angehe, die Bruttolöhne zu erhöhen — und darüber bestimme die Einigkeit —, so könnte dem Arbeiter aber dadurch geholfen werden, daß man den Nettolohn heraufsetze und die Notwendigkeit und Höhe der Abzüge immer wieder auf das drakonischste nachprüfe. Es werde sich dabei ergeben, daß manches gestrichen werden könne und daß der Arbeiter dadurch zu einer Erhöhung seines Nettolohnes und somit seiner Kaufkraft komme.

Sodann behandelte der Minister die Gefahren, die der Wirtschaft- und Finanzpolitik der Reichsregierung drohen. Die erste und wichtigste Gefahr sei die Rohstoff- und Devisenknappheit. Wenn das Ausland sage: Ihr seid selbst schuld, daß Ihr mehr Rohstoffe braucht infolge der deutschen Wirtschaftsbekämpfung, so sei das richtig. Aber das könne kein Vorwurf sein, sondern das sei die erste Voraussetzung zur Behebung der Weltkrisis überhaupt. Wenn jedes Volk dasselbe täte, und seine Wirtschaft in Ordnung brächte, so würde ein verstärkter Kauf ausländischer Rohstoffe und Fertigwaren ermöglicht werden. Selbstverständlich hätten wir durch die Entwicklung der Devisenlage eine Rohstoffknappheit, die sich bei einzelnen Industrien stärker äußere als bei anderen. Es könne das vielleicht dazu führen, daß ein oder der andere Betrieb geschlossen werden müsse. Aber es sei eine Uebertreibung, von einer Rohstoffnot oder einem Rohstoffmangel zu sprechen, statt von einer begrenzten Rohstoffknappheit, die nur bei einem unbegründeten Hamstern verschärft werden könnte. Der Minister schilderte dann, wie es zu dieser Devisenlage gekommen ist. Als der Strom der Auslandscredite verstiege, diese sogar plötzlich zurückgefordert worden seien, habe sich für Deutschland die absolute Zwangslage ergeben, nach Abschluß des Stillhalte-Abkommens für die kurzfristigen Kredite und nach Erhöhung der Bestände der Reichsbank die Einfuhr zu beschränken und ein Moratorium für langfristige Kredite in Anspruch zu nehmen. Diese Entwicklung, die auf den Verlust der Rohstoffgrundlage und seiner Auslandsguthaben sowie durch die riesige Reparationslast infolge des Versailler Diktats zurückzuführen sei, habe dann zu dem jetzt geltenden „Neuen Plan“ geführt, der die Gewährleistung von Devisen für Rohstoffbezug an das tatsächliche Devisenaufkommen anlegete. Wir würden an diesem Plan festhalten müssen und dem Ausland immer und bei jeder Gelegenheit erklären müssen: Wir wollen nicht schlechte Schuldenscheine sein, wir sind bereit, unsere Schulden zu bezahlen! oder wir können sie nur in dem einen bezahlen, worin Schulden von Land zu Land überhaupt nur bezahlt werden können, nämlich in Waren. Im übrigen würden wir in härtestem Maße zielbewußt an die Entwicklung eigener Produktionsquellen herangehen müssen.

Niemals bestünde ein Primat der Wirtschaft vor der Politik. Die Wirtschaft habe sich stets einzufügen in das allgemeine poli-

tische Leben der Nation, sie habe sich zu fügen der Lenkung des Staates. Dieser Gedanke des Primates des Staates schalte die Verantwortlichkeit und die Initiative des einzelnen wirtschaftlichen Menschen in gar keiner Weise aus; denn gerade auf die Initiative müsse Wert gelegt werden, es müsse dazu kommen, daß der Name „Unternehmer“ wieder seine Ehre und seinen Klang bekomme. Ein weitgehender Fortschritt bestehe darin, daß auch von staatlicher Seite der Begriff der Ehre in das Wirtschaftsleben eingeführt worden sei (Erbhofgesetz, Arbeitsgesetz). Wir müßten das wiederbekommen, was früher Deutschland groß gemacht habe: den mit Recht sogenannten königlichen Kaufmann! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ein geeintes Volk nicht seiner wirtschaftlichen Not Herr werden sollte!

## Die deutsche Olympia-Trainingsmannschaft bereidigt

Die Feierstunde in der Reichshauptstadt.

DRB. Berlin, 17. Dez. Im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg fand am Sonntag mittag die feierliche Bereidigung der Olympia-Anwärter von Berlin-Brandenburg statt, die durch den Reichsportführer v. Tschammer u. Osten persönlich vorgenommen wurde. Die Veranstaltung wurde durch Rundfunk in ganzen Reich übertragen, wo gleichzeitig in allen Gauen die Verpflichtungsfeiern stattfanden, so daß die mehrere Tausend Mann starke deutsche Olympia-Trainingsmannschaft auf diese Weise einheitlich durch den Reichsportführer bereidigt werden konnte.

Der Veranstaltung wohnten u. a. Staatssekretär Dr. Pfundtner, Generalmajor von Reichenau, Vertreter der Behörden, der Parteiorganisationen und der Sportverbände bei. Die Olympia-Anwärter waren in dem neuen weißen Reichsportanzug erschienen. Nach musikalischen Darbietungen nahm der Reichsportführer von Tschammer und Osten das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Noch niemals haben die Olympischen Spiele eine auch nur annähernd ähnliche Vorbereitung gefunden wie die des Jahres 1936. Der nationalsozialistische Staat hat sich in allen seinen Gliederungen reiflos in den Dienst der Olympia-Vorbereitungen gestellt. Angefangen von den monumentalen Bauten im Grunewald, die in der Welt nichts ähnliches haben, bis zur Propaganda in den entferntesten Teilen des Reiches zum Besuche der Spiele, von der Auslese auf breiter Grundlage bis zur speziellen Höchstleistungsschulung der deutschen Mannschaft ist alles nur dem Zweck gewidmet, die Olympischen Spiele in jeder Form zu einem historischen Ereignis, zu einem Markstein auf dem Gebiete des internationalen friedlichen Völkerverkehrs zu gestalten.

Der Reichsportführer wandte sich dann in seiner Ansprache an die Olympia-Anwärter und forderte sie auf, alle geistigen und körperlichen Kräfte reiflos einzusetzen und gute Kameradschaft zu halten, da dies die wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg einer Mannschaft seien. Sodann sprach der Berliner Leichtathlet Boigt im Namen der Aktiven die Eidesformel, die von allen Anwärtern nachgesprochen wurde. Der Reichsportführer schloß die Verpflichtungsfeier mit der Aufforderung, nun an die Arbeit zu gehen mit dem Ziel, der Welt zu zeigen, daß Deutschland in der Zeit seines Aufbaues allergrößter Leistungen fähig ist.

## Große kommunistische Verschwörung in Bulgarien ausgehoben

500 Verhaftete.

DRB. Sofia, 16. Dez. In der südbulgarischen Tabakstadt Chastovo, die als berüchtigtes Kommunistennest bekannt ist, hat die Polizei eine Verschwörung aufgedeckt, wie sie in diesem Umfang in Bulgarien seit langen Jahren nicht festgestellt worden ist. In den beiden letzten Tagen sind über 500 Personen festgenommen worden, unter denen sich auch 175 Soldaten der dortigen Garnison befinden sollen. In dem Archiv der Verschwörungszentrale, das sichergestellt werden konnte, wurde ein vollständiger Umsturzplan gefunden, aus dem hervorgeht, daß die Kommunisten den bewaffneten Aufstand in Bulgarien vorbereiten. In dem Plan heißt es u. a., daß sich die Aufständischen bei Aufnahme der Kampfhandlungen sofort aller Waffenslager des Heeres zu bemächtigen hätten. Sämtliche Offiziere und Unteroffiziere seien zu ermorden. Weitere Einzelheiten über den Umsturzplan wurden bisher noch nicht mitgeteilt.

Bei den Hausdurchsuchungen konnte die Polizei auch Unmengen illegaler Flugblätter, zersetzende Schriften und Waffen sicherstellen. Der Organisator und Führer der Verschwörung soll der berüchtigte Georgi Stoeff sein, der vor einigen Wochen mit 6 anderen Kommunisten einen überaus dreisten Raubüberfall auf die südbulgarische Gemeinde Otröz unternommen hatte, wobei er die Gemeindefasse und die Häuser einiger wohlhabender Bauern ausplünderte. Stundenlang hatte die Bande das ganze Dorf in Schreden gehalten. Wenige Tage später konnten die kommunistischen Räuber mit Stoeff an der Spitze in ihrer Verghütte im Rhodope-Gebirge nach heftigem Widerstand festgenommen werden. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Verhaftung Stoeffs zur Aufdeckung der Verschwörung geführt hat.

transport.  
breiten!  
Hand-  
lagen,  
und  
in reicher  
Preisen.  
DLE  
HE  
ATZ 6.  
16.50  
19.50  
17.50  
36.—  
el  
-Platz.  
CH  
509  
In  
en  
he  
35  
nk  
ack-  
über  
70  
nl



# Massenkundgebung der Deutschen Front in Saarbrücken

SAARBRÜCKEN, 16. Dez. Zu Beginn der dritten Massenkundgebung im Riesenzelt an der Hellwigstraße nahm am Sonntag nachmittag der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, zu dem durch ein englisches Mitglied der Saarpolizei verursachten traurigen Vorfall Stellung. In seiner mit kürzlicher Zustimmung von 30 000 saar-deutschen Volksgenossen aufgenommenen Erklärung wies er zunächst auf die ungeheure Disziplin hin, die die Deutsche Front in allen ihren Versammlungen bisher bewiesen habe. Sodann führte er aus:

„Wir haben in den letzten Versammlungen nicht nur Anklage und Rückschau gehalten, sondern wir haben auch auf die Stimmen hingewiesen, die in den letzten Tagen für eine Verständigung zwischen den beiden großen Völkern Deutschland und Frankreich sprachen. Wir haben gesagt, daß wir ein Volk sind, das immer deutsch war und deutsch bleiben wird, und ein Volk, das sich seine Ehre nicht nehmen läßt. Man hat uns hier an der Saar immer wieder gesagt: Haltet Disziplin. Wir haben 14 Jahre lang unter den schwersten Verhältnissen Disziplin gehalten. Wir werden sie auch weiter halten. Aber alle jene, die uns dauernd sagen, haltet Disziplin, sie müssen zunächst einmal dafür sorgen, daß diese Disziplin auch von ihnen gehalten wird u. daß sie sie selbst respektieren müssen. Wir sehen alles daran, um eine freie Abstimmung zu garantieren, Zwischenfälle unmöglich zu machen, und dem vom Völkerverbund angelegenen Regime die ihm durch den Schiedsgerichtsvertrag übertragene Aufgabe so leicht wie möglich zu machen. Aber wir müssen verlangen, daß diese Behörde uns garantieren kann, daß sie wirklich Sachwalterin einer Bevölkerung ist, die am 13. Januar endgültig zu entscheiden wünscht, welchem Lande sie auf ewig angehören will.“

Es ist leider heute nacht ein Unglücksfall vorgekommen. Wir die wir Disziplin halten, haben seinerzeit zugestimmt — in Nichterkennung der Tatsache, daß die Abstimmungskommission keine sehr schwere Aufgabe hat — daß neutrales Militär ins Saargebiet kommandiert werde, dem Polizeigewalt zu übertragen wäre, um eine ungehinderte Abstimmung zu garantieren. Wir hatten hier an die Gefahren gedacht, die wir mit der französischen Besatzung gemacht hätten. Wir haben gehofft, daß diese Maßnahmen im Auslande Beachtung finden würden. Es ist sehr schwer für eine neutrale Macht, sich in unsere Seele hineinzudenken. Aber die Disziplin, die man von uns verlangt, die muß auch von denen gehalten werden, die über uns gestellt sind, und darum sprechen wir von einem Unglücksfall. Wir haben nicht nur Disziplin gehalten, wir haben auch ein ungeheures Vertrauen aufgebracht. Wir haben gesagt: Wir wollen Euch noch einmal vertrauen, daß ihr tatsächlich Eures Amtes neutral und unbeeinträchtigt waltet und daß Ihr die Disziplin wahrt, wie Ihr es von uns verlangt. Heute nacht — so melde ich nach den bisherigen Zeugnisaussagen — ist ein Personenzug in der Hohenzollernstraße mit einem betrunknen Ausländer in Begleitung verächtlicher Personen auf dem Bürgersteig in eine dort befindliche Menschengruppe hineingefahren und hat eine Frau verletzt. Wir wollen auf die Methode hinweisen, die bei diesem Unglück gezeigt wurde und auf die man hinweisen muß, weil wir unsere Ehre zu verteidigen haben. Es kann ein Unglück passieren, wenn man nicht mehr ganz nüchtern ist. Wenn dann aber der Betreffende hinget und die deutschen Volksgenossen wie wilde Tiere glaubt über den Haufen knallen zu können, so ist das eine Methode, die wir niemals annehmen. Wir sagen nicht, daß dieser Mann die Methode seiner Nation befolgt hat, sondern wir wissen, daß diese Nation ein solches Vorgehen nicht billigt. Wir wollen wünschen, daß jetzt unsere Mahnungen verstanden werden und wir hoffen, daß man angesichts dieses Voralles dafür Sorge tragen wird, durch Auswahl geeigneter Leute solche Zwischenfälle in Zukunft unmöglich zu machen. Wir selbst ziehen daraus eine Konsequenz. Wir wollen das notwendige Vertrauen auch jetzt noch entgegenbringen. Wir wollen nicht aus diesem Einzelfall auf die Gesamteinstellung schließen. Aber wir wollen eines tun: Wir wollen am festesten uns selbst vertrauen und unserer Disziplin. Wir werden den Kelch bis zur Reize leeren, was uns auch noch bevorsteht mag, denn wir wissen, daß wir bald heimkehren werden in unser heiß geliebtes deutsches Vaterland.“

# Erster Zwischenfall in Saarbrücken

Empörung der deutschen Bevölkerung

SAARBRÜCKEN, 16. Dez. Ein ebenso ernster wie bedauerlicher Zwischenfall hat sich in der Nacht vom Samstag zum Sonntag in Saarbrücken ereignet. Gegen 3 Uhr nachts fuhr ein mit drei Personen besetzter Personenzug an der Ecke Hohenzollern- und Goebenstraße in starker Fahrt in eine Menschengruppe auf dem Bürgersteig. Der Autolenker, ein vor mehreren Wochen in der saarländischen Polizei angestellter Polizeioffizier englischer Nationalität, hatte die Herrschaft über das Steuer verloren, da er sich in stark angetrunkenem Zustande befand. Vier Personen wurden bei dem Unglück zu Boden geschleudert und sind teilweise erheblich zu Schaden gekommen. Auf die Hilferufe eilten mehrere Passanten zur Unglücksstelle, die sofort die Polizei alarmierten und an den englischen Polizeioffizier das Verlangen stellten, vor den notwendigen polizeilichen Ermittlungen den Totort nicht zu verlassen. Als er trotzdem Anhalten trat, den Wagen wieder in die Fahrbahn zu bringen, stellten sich ihm mehrere Personen in den Weg und machten abermals darauf aufmerksam, daß das Eintreffen der Polizeibeamten abgewartet werden müßte. Darauf zog der Engländer, ohne irgendwas bedacht zu sein, die Pistole und schuß, als ihm der Weg nicht freigegeben wurde, in die Menschengruppe. Er gab zwei Schüsse ab, durch die eine Person verletzt wurde. Als er zum dritten Schuß anlegte, wurde ihm von einem der über das unheimliche Verhalten aufgebrachten Passanten der Revolver entwendet. Der Polizeioffizier, der sich in Zivilkleidung befand, legte sich heftig zur Wehr, so daß die Umstehenden gezwungen waren, den Rasenden zu übermächtigen.

# Protest bei der Abstimmungskommission

SAARBRÜCKEN, 16. Dez. Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, begab sich am Sonntag nach Besantwerden und Prüfung des Zwischenfalles in Saarbrücken zu dem anwesenden holländischen Mitglied der Abstimmungskommission, Herrn de Jongh, um gegen das unbilligste Verhalten des englischen Polizeioffiziers, bei dem es sich wohl bemerkt nicht um einen Angehörigen der im Anmarsch befindlichen Abstimmungspolizeitruppen handelt, schärfste Verurteilung einzulegen. Gleichzeitig verlangte Nietmann neben schnellster Abhandlung vorzuziehende Maßnahmen dafür, daß die Bevölkerung in Zukunft vor derartigen Vorfällen bewahrt bleibe.

# Die amtliche Mitteilung des Präsidenten der Regierungskommission über den Zwischenfall in Saarbrücken

SAARBRÜCKEN, 16. Dez. Ueber den Zwischenfall mit dem englischen Polizeioffizier gibt der Präsident der Regierungskommission folgende amtliche Mitteilung heraus: „In der Nacht zum 16. Dezember 1934 verjagte ein Polizeioffizier mit einem Kraftwagen in der Goebenstraße zu drehen und verlor, als er bei dieser Gelegenheit mit dem Wagen auf den Bürgersteig kam, eine dort stehende Person. Dies war der Anlaß zu einer Menschenansammlung. Die Menge nahm gegen die Insassen des Wagens — es waren außer dem Polizeioffizier noch zwei weitere Personen in dem Wagen — aus einem bis jetzt noch nicht endgültig geklärten Grunde (1) eine drohende Haltung ein, insbesondere gegen den Polizeioffizier. Es kam zu einem Handgemenge, wobei mehrere Schüsse fielen (wer hat geschossen? Die Schriftleitung), durch die eine Person durch einen Bauchstreichschuß verletzt wurde. Der Polizeioffizier wurde durch Hiebe und Schläge ebenfalls verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die bisher getätigten Ermittlungen werden von der Polizei nach Abschluß dem zuständigen Gericht übergeben werden. Die Polizei hat für die Behandlung dieses Falles die besondere Weisung erhalten, bei den Erhebungen mit aller Strenge vorzugehen und Verfehlungen ohne Ansehen der Person unmissverständlich zu verfolgen. Bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit ist der Polizeioffizier seines Amtes enthoben worden.“

So sehr die Schlussfolgerung der Regierungskommission begrüßt werden kann, so sehr muß es bedauern sein, daß der bereits jetzt eindeutig festgestellte Tatbestand in der Darstellung der Regierungskommission geradezu eine bewußte Verdunkelung erfährt.

# 70. Deutscher Genossenschaftstag

BERLIN, 16. Dez. Die Hauptversammlung des 70. Deutschen Genossenschaftstages wurde am Samstag im Preußenhaus eröffnet. Der Vorsitzende des Gesamtaususses, Verbandsdirektor Schmalz (Hannover), begrüßte die Ehrengäste und die aus allen Teilen des Reiches erschienenen Genossenschaftler. Ministerialdirektor Wienke überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Reichsregierung. Als Vertreter der Reichsbank sprach Geheimrat Friedrich. Er wies auf die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Genossenschaften und Reichsbank hin. Die Reichsbank habe im allgemeinen, obwohl die Sorgen und Räte, die auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften nicht erspart geblieben sind, auch mehrfach bis zu ihr hinüberstrahlen, mit ihnen gute Erfahrungen gemacht. Sie hätten die schwere Krise der letzten Jahre relativ gut überstanden und zum größten Teil aus eigener Kraft. Dabei sei es natürlich überflüssig hervorzuheben, daß an dem Entstehen der Krise die Kreditgenossenschaften wenig beteiligt gewesen seien. Die Kreditgenossenschaften hätten nach wie vor eine große Aufgabe zu lösen. Geheimrat Friedrich ging auch auf das neue Kreditgesetz ein. Der Grundzug des Gesetzes sei, Sicherheit und Geborgenheit zu gewährleisten, ohne Anlaß anzurufen.

Reichshandwerksführer Schmidt überbrachte die Grüße des Handwerks. Der Führer der Hauptgruppe 10 (Banken und Kredit), Dr. Otto Christian Fischer, wies in seinen Begrüßungsworten darauf hin, daß in den Genossenschaften sich eine Erneuerung und eine Aufhebung des wirtschaftlichen Menschens verortete, die die Grundlage des neuen wirtschaftlichen Organisationsweins sein müsse. Der Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates verlange eine enge und harmonische Zusammenarbeit aller Wirtschaftszweige, die nur durch eine richtig verstandene und vor allen Dingen richtig angewendete genossenschaftliche Gesinnung aller Teile der Wirtschaft geleistet werden könne.

Die guten Beziehungen zwischen den Genossenschaften und der Deutschlandliste betonte Präsident Helfferich. Direktor Schmalz sprach von der Dresdener Bank wies auf das Zusammenarbeiten der Bank und ihrer Genossenschaftsabteilung mit den Genossenschaften hin.

# Abreise Schuschnigg von Budapest

Eine amtliche Verlautbarung

BUDAPEST, 16. Dez. Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg und der Außenminister Berger-Waldenegg haben am Samstag nachmittag Budapest verlassen. Zum Abschied hatten sich auf dem Bahnhof Ministerpräsident Gömbös und die Mitglieder der Regierung sowie der österreichische und der italienische Gesandte eingefunden.

Ueber den Verlauf der österreichischen Regierungsmitglieder wird folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

„Im Laufe des Besuchs, den der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg und der Außenminister Berger-Waldenegg der ungarischen Regierung abgestattet haben, fanden wiederholt Besprechungen der beiderseitigen Staatsmänner statt. Diese behandelten nicht nur eingehend wirtschaftliche Fragen, sondern auch alle politischen Probleme, an denen die beiden Staaten interessiert sind. Der Gedankenaustausch vollzog sich im Geiste des römischen Protokolls und ergab volle Übereinstimmung der beiderseitigen Auffassungen.“

In den vertraulichen Unterredungen ist die gegenwärtige internationale Lage, insbesondere in der Rückwirkung auf Osteuropa und Ungarn, eingehend erörtert worden. Hierbei soll auch der Gedanke einer engeren Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Österreich für den Fall künftiger Verhandlungen mit der Kleinen Entente behandelt worden sein. Praktische Schritte in der Richtung einer Erweiterung des römischen Protokolls durch den Beitritt anderer Staaten sind nicht erwogen worden. Eine grundsätzliche Aufrollung der Donaufrage wird in heiligen maßgebenden Kreisen vorläufig nicht als möglich angesehen.

# Die englischen Manöver bei Singapur beendet

LONDON, 16. Dez. Die englischen Flottenmanöver vor Singapur, das eindrucksvollste Marinechauspiel, das dieser wichtige britische Stützpunkt jemals erlebt hat, wurden am Sonntag abgeschlossen. Der in der vergangenen Nacht durchgeführte „Angriff“ der Vereinigten See- und Luftstreitkräfte auf das schwer befestigte Singapur soll nach englischen Meldungen mit einem theoretischen Erfolg der Verteidiger geendet haben. Eine Landungsmöglichkeit war angesichts der ausgedehnten Befestigungsanlagen nicht vorhanden, so daß den Angreifern nur die offene Küstenlinie verblieb. Der Vertreter des „Observer“ hebt die Anwesenheit stamiesischer militärischer Beobachter als eine höchst bemerkenswerte Tatsache hervor.

Lesst Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!



Die Gemeindelast ROMAN VON GERT ROTHBERG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/S.A.

(18. Fortsetzung.)

Gisela freute sich auf die Hochzeitsreise, die sie nach Rom führen sollte. Und ihre stolze Genugtuung hatte sie auch: Sie wußte ganz genau, wie man sich insgeheim über ihre Verlobung lustig gemacht hatte. Ihre Freundinnen und Bekannten hatten sich Ernst Oberhof ganz anders vorgestellt, und nun blickten sie voll Neid auf ihn.

Das war doch kein ungehobelter Bauer? Das war ein gewandter, in den gesellschaftlichen Regeln auf das genaueste bewandelter schöner Mensch. Und dazu sehr reich! Nein, wirklich, diese Gisela hatte doch ein riesiges Glück.

Ernst Oberhof weinte sehr gern einige Tage in Berlin, aber die geliebte Heimat hätte ihm diese Stadt niemals ersetzen können.

„Gisela, wenn wir erst allein wären! Diese Schaustellung ist mir reichlich zuwider“, sagte er einmal.

Sie küßte ihn lachend.

„Wilst du ein Bettmännchen sein? Berlin ist schön, und immer werden wir uns doch nicht auf dem Oberhof vergraben. Zum Beispiel im Winter können wir stets einige Zeit auf Reisen und anschließend noch ein paar Wochen in Berlin verbringen. Nicht wahr?“

„Das wird kaum sein, Gisela. Ein Programm wollen wir darüber lieber noch nicht aufstellen.“

Sie wurde blaß.

„Oh, du wirst aber doch nicht gedacht haben, daß ich mich immer in einem Bauerndorfe vergraben möchte?“

Als sie es gesagt hatte, berante sie es auch schon. Aber die Worte waren gesprochen und ließen sich nicht mehr zurücknehmen. Sie lächelte berückelt.

„Vielleicht hast du recht, Ernst. Wenn wir von unserer

Hochzeitsreise zurückkommen, werden wir froh sein, in einem kleinen, iteben Oberhof wohnen zu können.“

Er küßte sie, aber er glaubte ihr nicht. Er wußte, daß sie sich nur verstellte. Und daß sie hoffte, später eine Reise jederzeit erwidern oder vielleicht auch entziehen zu können.

Noch war seine Leidenschaft stärker als die Reue. Aber diese Reue war bereits da, wenn sie sich auch noch nicht offen hervorwagte.

„Christel, bist du krank? Du bist so still und traurig. Zeigt dir wirklich nichts?“

Der Oberhofbauer hielt Christas Hand in der seinen. Sie lehnte den blonden Kopf an seine Brust, weinte plötzlich heftig.

„Andreas Oberhof fragte nicht.“

Er wußte ja, warum sie weinte. Er kannte das Leid, das in ihrem jungen Herzen wohnte. Bärtlich strich seine Hand über den blonden Kopf.

„Vater, ich habe Ernst so lieb!“

„Ich wußte es, Christel.“

„Vater, laß mich fort vom Oberhof! Ich kann hier nicht mehr bleiben, wenn die fremde Frau herkommt.“

„Christel, was ist das? Es kam ihr plötzlich zum Bewußtsein, daß sie selbst ja auch nicht hierhergehörte, und nun wollte sie fort, weil die Fremde kam? Die Fremde, die doch Ernst Oberhofs Frau sein würde.“

Durch den Oberhofbauer ging ein scharfer Schmerz.

„Christel, was ist das? Er sollte sie nie mehr sehen? Aber hatte er denn noch ein Recht, sie zu halten? Sie war mündig, und es war eine freiwillige Unterordnung, wenn sie ihn jetzt noch um Erlaubnis für ihr Fortgehen bat.“

„Christel — ich —“

Schweigen.

Der Mann stierte vor sich hin.

Was hatte er da ja eben sagen wollen? Sich auch noch Christels kindliche Liebe versichern? Denn gerade, daß sie ihn gelandete hatte, sie habe Ernst lieb, mußte ihm ja beweisen, wie sehr sie ihm vertraute. Wenn sie wußte, mit was für vermessenen Wünschen er sich die ganze Zeit über getragen hatte, würde sie erst recht vor ihm

fliehen. Doch — es ging um alles! Christel wollte fort, weil sie es nicht ertrag, eine andere Frau an Ernsts Seite zu sehen. Vielleicht würde sie auch genau so gut wie er, Andreas Oberhof, daß Gisela sie hasste! Und so wollte sie Platz machen.

„Vater, was wolltest du mir sagen?“

„Ja, Christel, es wäre doch möglich, daß sich dir eine andere Ehe bieten würde?“

„Ich werde immer nur Ernst lieben können. Und ohne Liebe würde ich niemals einem Manne angehören“, sagte das Mädchen, und der Blick der dunkelblauen Augen ging in die Ferne, weit über die mit Schnee bedeckten Berge hinweg. Sie suchten eine hohe Gestalt, ein Paar große dunkelgraue Augen, suchten einen stolzen Mund.

„Pöhllich wandte sich Christa umgestimmt.“

„Vater, Ernst darf nie wissen, daß ich ihn liebhab.“

„Vater, mir erzählt er nichts, Christel, da geb' ich dir mein Wort darauf.“

„Ich danke dir, Vater. Und — ich hätte dir auch nichts sagen dürfen. Es ist vermessenen von mir, Ernst zu lieben. Er hat mich nie gemacht, und hat in all den Jahren immer nur deinen Willen gekehrt, wenn er freundlich zu mir war. Bitte, laße mich fort!“

„Wohin willst du gehen, Christel? Du weißt, daß du wie eine Tochter vom Oberhof gehalten worden bist. Als Dienstmagd zu fremden Leuten kommst du nicht gehen. Das duhde ich nicht.“

„In die Stadt vielleicht, Vater. Zu Kindern. Ich habe Kinder so lieb!“

„Nein, Christel!“

Hart fielen die Worte.

Der Oberhofbauer sah die blonde, unberührte Schönheit Christas in tausend Gefahren. Nein! Christa mußte hierbleiben. Hierher gehörte sie! Und er würde dafür sorgen, daß sie auch sichergestellt war, wenn er einmal starb.

Aber er mit seiner strotzenden Gesundheit würde den Höllenbrand noch gut ein Jahrzehnt und länger ertragen müssen, den Höllenbrand, der in ihm tobte.

Noch einmal jung sein! Noch einmal jung und froh sein, und damit die Liebe Christas erringen können.

Borbeil